



## **Unter dem Zeichen des Regenbogens** **Abtei Hagia Maria Sion, Jerusalem**

15. Rundbrief – 6. Januar 1999



FRIEDE DURCH VERSTÄNDIGUNG

### Wort des Abtes

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft!

Ihnen allen sende ich im Namen unserer Gemeinschaft einen herzlichen Gruß aus Jerusalem und Tabgha!

Wir dürfen dankbar in diesen Tagen auf das Jahr 1998 zurückschauen.

Zu Beginn unseres Rundbriefes möchten wir Ihnen gleich eine wichtige Nachricht mitteilen: Der Name unserer Abtei hat sich geändert. Seit dem 1. November 1998 wurde die Dormitio-Abtei in Abtei Hagia Maria Sion umbenannt. Gerne möchte ich Ihnen den Grund und die Entstehung der Namensänderung mitteilen:

Als im Jahre 1906 die Benediktiner der Beuroner Kongregation nach Jerusalem kamen, übernahmen sie für ihre Gemeinschaft den bereits bestehenden Namen der Basilika. Der lateinische Name "Dormitio-Abtei" wurde jedoch von den meisten Pilgern und Besuchern des Klosters falsch oder nicht verstanden. Immer wieder wurde uns dies an den Fragen der Pilger deutlich. Nach langer und reiflicher Überlegung entschlossen wir uns deshalb zur Änderung des Namens unserer benediktinischen Gemeinschaft. Der Name der Basilika "Dormitio Beatae Mariae Virginis" (Heimgang der Seligen Jungfrau Maria) bleibt bestehen. Wir Benediktiner greifen mit der Umbenennung die Geschichte dieses Ortes und seiner bedeutenden Kirchen auf.

Im Jahre 395 errichtete Bischof Johannes II die Basilika *Hagia Sion*. Sie war mit 80 Säulen geschmückt. Im Nordwesten dieser Kirche war eine Kapelle, in der das Haus Mariens verehrt wurde, in dem sie gestorben war. An jener Stelle hat der Kölner Baumeister Heinrich Renard die heutige Krypta der Dormitio-Basilika angelegt. Nach der Zerstörung der byzantinischen *Hagia Sion* im Jahre 1009 durch den ägyptischen Sultan Hakim bauten die Kreuzfahrer eine neue Kirche und gaben ihr den Namen *Sancta Maria in Monte Sion*.

Der deutsche Kaiser Wilhelm II hatte das Gelände der Abtei für seine katholischen Untertanen vom türkischen Sultan erworben und am 31. Oktober 1898 offiziell in Besitz genommen, "um der Geschichte der *Hagia Sion* eine neue Wendung zu geben." So schrieb P. Benedikt Stolz OSB über die

Gründung des Klosters in einem kurzen Bericht zur 25-Jahr-Feier.

Aus dieser Tradition wurden von uns hervorgehoben: die Namen *Sion* (als für Juden und Christen heilsgeschichtlich bedeutsamer Ort) und *Maria* (als Patronin des Klosters). Der griechische Begriff *Hagia* (heilig) verleiht dem Heiligtum die ihm gebührende Bedeutung.

So freuen wir uns, daß unsere Gemeinschaft seit dem Fest Allerheiligen diesen Namen trägt.



100-jähriges Jubiläum: Nach dem Festakt (v.l. nach r.) Prof. Rita Süßmuth, Abt Benedikt und Propst Ronecker

Seit dem letzten Rundbrief vom 1. Juli 1998 hat sich wieder manches ereignet, was wir Ihnen gerne mitteilen möchten. Im Juli fand zum 9. Mal die OSB Begegnung mit fünf Mitbrüdern aus verschiedenen Klöstern statt.

Am 3. August startete mit 23 Studierenden das 26. ökumenische Studienjahr mit dem neuen Studiendekan Herrn Dr. Michael Bongardt. Ihm stehen zur Seite die beiden Studienleiter Herr Damian Lazarek und Matthias Vosseler.

Am 15. August, zum Fest Maria Himmelfahrt, gestaltete das Studienjahr durch musikalische Beiträge den festlichen Gottesdienst mit. Wir freuen uns über das Engagement unserer Studierenden zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten und möchten an dieser Stelle nochmals einen herzlichen Dankeschön aussprechen.

Am 20. August reiste unser Br. Michael Stricker nach Conception Abbey in die USA. Über die Vermittlung von Abt Gregory Polan erhielt Br.

Michael ein Stipendium für ein Sprachstudium. Herzlichen Dank möchte ich Abt Gregory und seiner Gemeinschaft sagen, daß sie Br. Michael so wohlwollend in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben. Wir freuen uns wenn Br. Michael im Mai 1999 wieder zu uns zurückkehren wird.

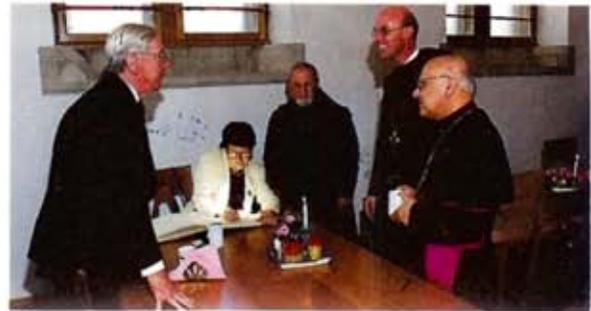
Am 2. September starb gegen 0.30 Uhr unser P. Paul Mehl OSB. Es war eine große Freude für ihn, als er am Abend des 1. September aus dem Krankenhaus heimkehrte, in das er zwei Wochen zuvor wegen einer Lungenentzündung eingeliefert worden war. Nur wenige Stunden später nachdem wie er mir sagte, nun endlich nach Hause gekommen sei, kehrte er in das ewige Zuhause bei Gott heim. "Die Befreiten kehren heim, nach Sion kommen sie mit Jauchzen, ewige Freude über ihren Häuptern" sang die Gemeinschaft vom Sion in der Totenvigil. P. Paul legte 1933 seine Gelübde ab. 66 Jahre blieb er der Abtei mit ihrer wechselvollen Geschichte treu. Sein Leben war ein Dienst an der benediktinischen Gemeinschaft auf dem Sion. Möge P. Paul in der ewigen Heimat die Erfüllung seiner Sehnsucht finden.

Anfang Oktober leitete Sr. Aquinata Böckmann OSB aus Rom die Jahresexzitien. Das Thema war der Prolog und einige Kapitel der Regel des Hl. Benedikt. Die profunden Kenntnisse der Regel von Sr. Aquinata und die sensible Auslegung waren für uns eine geistliche Nahrung, von der wir zehren können.

In diesem Monat konnte unser Br. Elija Morbach OSB seine Stabilität von der Sionsabtei nach St. Bonifaz in München übertragen. Br. Elija lebte schon seit einigen Jahren in St. Bonifaz. In Deutschland hatte er die Möglichkeit mit seiner Augenkrankheit, die letztlich zur Erblindung führte, eine Ausbildung als Physiotherapeut zu beginnen und zu beenden. In diesem Beruf arbeitet er nun im Brüderkrankenhaus in München. In Namen der Gemeinschaft der Hagia Maria Sion möchte ich Br. Elija danken für die Jahre, die er hier als Mitbruder gelebt hat und für alle Dienste, die er auf dem Sionsberg und in Tabgha geleistet hat. Wir wünschen ihm und der Gemeinschaft von St. Bonifaz Gottes Segen auf dem Weg, den sie in neuer Bindung miteinander gehen werden. Ich hoffe und glaube, daß eine lebendige Verbundenheit mit Jerusalem und Tabgha bleiben wird!

Der 31. Oktober sowie der 1. November waren die Höhepunkte einer Festwoche, die zusammen mit der Gemeinde der Erlöserkirche gefeiert wurde. Vor genau 100 Jahren hatte am 31. Oktober Kaiser Wilhelm II. die evangelisch-lutherische Erlöserkirche eingeweiht und für seine katholischen Untertanen das Grundstück auf dem Sionsberg in Besitz genommen. Dieses historische Ereignis wurde in Verbindung mit dem ökumenischen Kirchentag, dem Reformationstag und dem Fest Al-

lerheiligen feierlich begangen. Die gute nachbarschaftliche Beziehung zwischen der Gemeinde der Erlöserkirche und der Gemeinschaft der Hagia Maria Sion erwies sich wieder einmal als tragend und bereichernd. An dieser Stelle möchte ich Herrn Propst Ronecker und allen Mitwirkenden, die zum Gelingen des Kirchentages beigetragen haben, herzlich dafür danken!



*Refektorium: (v.l. nach r.) Karl Wilhelm Prinz v. Preußen, Enkel Kaiser Wilhelms II., Prof. Rita Süsmuth, Prior Br. Thomas, Abt Benedikt und der Lateinischer Patriarch Michael Sabbah.*

In November besuchte ich für ein Wochenende P. Nikolaus in Chevetogne. Über die herzliche, brüderliche Aufnahme, die mir dort zuteil wurde, freute ich mich sehr. P. Nikolaus zeigte mir sein Heimatkloster, das für seinen ökumenischen Einsatz in den östlichen und westlichen Kirchen sehr geschätzt wird. P. Nikolaus gibt Unterricht im Noviziat und wird zu zahlreichen Vorträgen eingeladen. Trotzdem bleibt ihm genügend Zeit der Erholung, und ich habe mich gefreut, ihn in guter Gesundheit anzutreffen.

Von Chevetogne reiste ich weiter zur Vorstandssitzung unseres Freundeskreises nach München. Den Vorstandsmitgliedern und allen Mitgliedern des Freundeskreises möchte ich herzlich danken für ihr Engagement und die vielen Zeichen der Verbundenheit, die uns zuteil werden.

Auf meiner Reise nahm ich auch teil an der jährlichen Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Köln. Er hat sich auch im vergangenen Jahr dankenswerterweise wieder um zahlreiche Belange in der Abtei und in Tabgha gesorgt. Ich konnte auf meiner Deutschlandreise auch bei der Sitzung des Forum ehemaliger Studierender im Theologischen Studienjahr teilnehmen. Ich freue mich über die Aktivitäten und wünsche dem Vorstand und allen Mitgliedern weiterhin einen guten Austausch.

Jetzt, im Dezember, wenn ich diesen Brief schreibe, laufen die Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest. Gerade bin ich ein paar Tage in Tabgha. Ich bin gerne hier an diesem Ort der Brotvermehrung. Obwohl er täglich von vielen Pilgern aufgesucht wird, ist es ein Ort der Stille geblieben.

Wenn ich nun auf das Jahr 1998 zurückblicke, liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft, tue ich es mit einem Grundgefühl der Dankbarkeit. Dankbar bin ich den Brüdern meiner Gemeinschaft ganz besonders für das Tragen des Alltags und das stille Dienen an unseren zwei heiligen Orten in Jerusalem und Tabgha. Dies gilt auch für unsere Schwesterngemeinschaft in Tabgha, für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und unsere Zivildienstleistenden.

Unsere benediktinische Gemeinschaft auf dem Si-on und in Tabgha steht durch die heiligen Orte, in denen wir leben und unseren Dienst tun dürfen, im besonderen Blickpunkt der Öffentlichkeit. Für uns ist es eine Freude an diesen Orten zu leben. Wir erfahren jedoch auch die Herausforderung, die daraus für unsere kleine Gemeinschaft erwächst. Wir nehmen als Christen und Äusländer im Heiligen Land eine besondere Stellung ein. Deshalb stärkt es uns und ist erfreulich für uns, daß so viele unseren Dienst mit Gebet und wohlwollender Unterstützung mittragen. Wir wissen, daß es nicht selbstverständlich ist. Dafür möchte ich ein herzliches Vergelt's Gott sagen! Gleichzeitig treten auch die unterschiedlichsten Erwartungen an uns heran, die wir natürlich nicht zur Befriedigung aller erfüllen können und aufgrund unserer benediktinischen Lebensweise nicht erfüllen dürfen. Benediktinisches Leben besteht in gesunden Spannungsbögen wie: Beten und Arbeiten, Schweigen und Reden, Klausur und Weltzugehörigkeit, Einsamkeit und Gemeinschaft usw. Dies gibt unserem Alltag einen klaren Rahmen und setzt uns und anderen Grenzen. Möge es uns mit Gottes Hilfe gelingen in Gebet und in allen anderen Aufgaben, die uns gestellt sind, unsere benediktinische Lebensweise zu wahren, im Glauben zu reifen und an den uns geschenkten Möglichkeiten zu wachsen.

Im Namen der Gemeinschaft der Hagia Maria Si-on wünsche ich Ihnen Gottes Segen für das Jahr 1999.

Abt Benedikt Lindemann OSB

### Unser Freundeskreis

Schon im vorigen Rundbrief wurde über die Israel – Reise unseres Freundeskreises im Mai dieses Jahres berichtet. Im Spätsommer hat ein Nachtreffen dieser Reise in Meschede stattgefunden, zu dem der größere Teil der Reisetilnehmer noch einmal zusammentraf, um einen schönen gemeinsamen Tag in der Abtei Königsmünster zu

erleben. Dabei wurden all die eindrucksvollen Erlebnisse der Reise in Fotos, Dias und Erzählen noch einmal lebendig. Inzwischen gibt es schon die ersten Überlegungen für eine nächste Freundeskreis – Pilgerreise im Jahr 2000.

Die im letzten Rundbrief angekündigten Exerzitien werden stattfinden in der Zeit vom 1. bis 15. Mai 1999. Es wird sich hierbei nicht um „Kopferexerzitien“ handeln, sondern das Heilige Land, das fünfte Evangelium, soll ganzheitlich erfahren werden. Neben intensiven Wanderungen soll gemalt, modelliert, getanzt und gesungen werden. Gebet und Meditation werden Schwerpunkte sein und es wird auch Gelegenheit zu Einzelgesprächen geben. Nach der ersten Woche in Tabgha wird die Gruppe in der Nähe von Mizpe Ramon im Negev Wüstenerfahrung machen. Einige Tage in Jerusalem werden dann den Ausklang bilden. Kontaktadresse für dieses Projekt ist: Resi Borgmeier, Tel. 0291/2458

Am Samstag, dem 20.2.1999 wird in München in der Abtei St. Bonifaz die Mitgliederversammlung des Freundeskreises stattfinden, die ja nach Satzung nur alle 3 Jahre einberufen wird. Die Einladung hierzu mit der Tagesordnung wird allen Mitgliedern (mit den Spendenbescheinigungen für 1998) im Januar zugesandt. Schon jetzt sei aber auf den sicher hochinteressanten Vortrag von Prof. Kühnel, Jerusalem hingewiesen. Prof. Kühnel ist Archäologe und hat sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit besonders mit der Grabeskirche in Jerusalem und der Geburtskirche in Betlehem befaßt. Er wird vor der eigentlichen Mitgliederversammlung zum Thema: „Die Romantisierung Jerusalems und des Heiligen Landes in der europäischen Kunst“ sprechen.



Abt Benedikt im Gespräch mit einem armenischen Bischof und Mönch.

Die Anschrift des Freundeskreises:

Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Zion in Jerusalem e.V.

Kommunität Venio OSB

Döllingerstr. 32, 80639 München

Bankverbindung: LIGA – Bank München (BLZ 750 90 300),

Kto.-Nr. 218 5555

Sekretariat des Freundeskreises:

Jochen Borgmeier

„Laß meine Zunge am Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht mehr gedenke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe“ (Ps.137,6).

#### - Die Jerusalemfrage und die Kirchen –

Die Jerusalemfrage wird für Israelis und Palästinenser in den kommenden Jahren eine entscheidende Rolle für die Befriedung des Heiligen Landes spielen. Bis jetzt wird auf der politischen Seite Jerusalem auch als Hauptstadt Israels beansprucht und auf der anderen Seite als Hauptstadt des kommenden Palästinas. So wurde die Jerusalemfrage bei allen politischen Gesprächen zwischen Israelis und Palästinensern außer acht gelassen. Zu sehr sind sich die Parteien uneins, als daß sie eine Basis hätten, über dieses heikle Problem zu sprechen. Während der vergangenen Adventstage waren in der Westbank und in den autonomen Gebieten die Unruhen wieder ausgebrochen wie zur Zeit der Intifada. Resignation hatte sich wie nie zuvor auf beiden Seiten – bei Israelis und Palästinensern – breitgemacht. Der Besuch von Präsident Clinton in den Dezembertagen hatte kurze Zeit Hoffnung bei den Palästinensern geweckt. Eine Woche nach dem Clintonbesuch hatte sich das israelische Parlament aufgelöst, so daß der Friedensprozeß und damit auch die Jerusalemfrage zum Stillstand gekommen sind.

In einer solchen Situation ist es von Gewinn, wenn die Kirchen zu Vordenkern für die Zukunft Jerusalems und damit zum Zeichen der Hoffnung werden.

Es ist mutig, wenn der Lateinische Patriarch, Michael Sabbah, in seinem Pastoralbrief vom 15. September 1998 „Suche den Frieden und jage ihn nach“ (Ps 34,15) die Jerusalemfrage ganz offen anschneidet. Dabei stellt er folgende Fragen:

- Welche gewichtige Rolle spielt Jerusalem für den ganzen zukünftigen Frieden?
- Wie ist die Jerusalemfrage zu lösen?
- Wie ist die Haltung des Heiligen Stuhles zu der Jerusalemfrage?
- Wie ist die Haltung der Ortskirche zur Jerusalemfrage?

Auf diese Fragen versucht er folgende Antworten zu geben:

Jerusalem hat eine zentrale und eine exemplarische Bedeutung für die Region und für die Welt. Man kann sie nicht mit anderen Städten der Welt vergleichen. Sie ist durch einen besonderen Auftrag Gottes berufen, eine Stadt der Begegnung Gottes mit der Menschheit, sowie der Versöhnung der Menschheit untereinander und mit Gott zu sein. Sie ist ein universales Zeichen der Brüderlichkeit und des Friedens unter allen Völkern.

Die Grundlage um zu einer Lösung der Jerusalemfrage zu kommen, ist nach der Meinung des Patriarchen die Gleichheit aller Bürger in ihren Rechten und Pflichten. Keiner soll den anderen beherrschen, keiner dem anderen unterworfen sein oder in die Lage versetzt werden, von anderen beschützt werden zu müssen.

Jerusalem ist die Stadt zweier Völker – Israelis und Palästinenser – und der drei monotheistischen Religionen – Judentum, Islam, Christentum –. Da die Heilige Stadt einen einzigartigen Charakter hat, der mit keiner anderen Stadt der Welt zu vergleichen ist, verlangt man für Jerusalem einen besonderen Status. In diesem Zusammenhang wird die Völkergemeinschaft aufgefordert, den Israelis und den Palästinensern bei der Suche zur Seite zu stehen, wie diese Stadt mit Sonderstatus regiert werden kann.

Eindeutig spricht sich der Patriarch dafür aus, daß im Rahmen eines Sonderstatus Jerusalem die Hauptstadt zweier Völker sein sollte – eine Stadt, zwei Hauptstädte – : - ein Symbol gegenseitiger Anerkennung, brüderlichen Zusammenlebens; - ein Symbol und eine Quelle des Friedens für alle Völker der Region und der Erde.



Grundsteinlegung: Teilnehmer bei der Grundsteinlegung von Beit Benedikt.

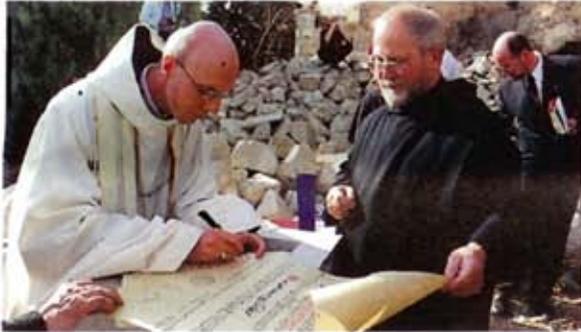
Was ist nun die Haltung des Vatikans zur Jerusalemfrage?

Der Vatikan unterscheidet zwei Aspekten in dieser Frage: einmal den Souveränitätskonflikt und andererseits der Schutz der religiösen und kulturellen Bedeutung Jerusalems.

In der Souveränitätsfrage müssen Israelis und Palästinenser eine Lösung finden. Da diese eine Rechtsfrage ist, kann sie nur von beiden Seiten – Israelis und Palästinensern – miteinander geregelt werden. Allerdings behält sich der Heilige Stuhl auf Grund seiner moralischen Autorität das Recht vor, seine Meinung darüber zu äußern, ob in den vorgeschlagenen Lösungen die Gerechtigkeit respektiert wird. Darüber hinaus anerkennt er die Meinung der internationalen Gemeinschaft und die Resolutionen der Vereinten Nationen (UNO) zu diesem Thema.

Der Heilige Stuhl fordert, was die religiöse und kulturelle Bedeutung der Stadt anbelangt, daß in dem Teil der Stadt-, in dem die heiligen Orte liegen, – das ist überwiegend die Altstadt (Klagemauer, Tempelberg und Grabeskirche) und

menschliche Gemeinschaften – soziale, politische und karitative Gruppierungen – und Ordensgemeinschaften die jeweilig eigene Identität respektiert wird. Das Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit muß für die Einwohner wie Pilger aus aller Welt garantiert werden. Weiterhin muß es Gleichberechtigung und Gleichbehandlung für alle Mitglieder der drei monotheistischen Religionen geben. Schließlich verlangt der Vatikan freien Zugang zur Heiligen Stadt für alle einheimischen Christen – einschließlich der Gläubigen aller drei Religionen aus der Westbank und den autonomen Gebieten – und die für Pilger der ganzen Welt.



*Abt Benedikt unterzeichnet die Urkunde der Grundsteinlegung.*

Zu diesem ganzen Fragenkomplex hatte der Lateinische Patriarch vom 26. bis 27. Oktober Präsidenten und Delegierte der Bischofskonferenzen von Europa, Amerika, Afrika und Asien zu einem Symposium mit den Bischöfen des Heiligen Landes eingeladen. An der Spitze der Delegation war Erzbischof Jean – Louis Tauran, Sekretär des Heiligen Stuhles für zwischenstaatliche Beziehungen, der Einladung gefolgt. Es ist nicht zu unterschätzen, daß der griechisch-orthodoxe Patriarch, Diodoros, seinen Sekretär, Metropolit Timotheos, als Delegierten zu diesem Symposium entsandte.

Wer Symbole in der Beziehung zwischen den Kirchen im Heiligen Land zu verstehen weiß, muß erkennen, welchen hohen Stellenwert der griechisch-orthodoxe Patriarch diesem Symposium einräumte. Metropolit Timotheos legte die Perspektive der griechisch – orthodoxen Kirche zur Jerusalemfrage dar, die sich in keiner Weise von der Stellungnahme des Lateinischen Patriarchen und des Vatikans unterscheidet. Patriarch Sabbah erinnerte noch einmal an das Memorandum der Patriarchen und Leiter aller christlichen Kirchen: „Über die Bedeutung Jerusalems für die Christen“, das im November 1994 veröffentlicht worden war.

Zum Abschluß des Symposiums wurde folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

1. Im Bewußtsein unserer Verantwortung gegenüber der Heiligen Stadt und als Erwiderung auf die Einladung auf die Jerusalemer

Ortskirche und in Gemeinschaft mit ihr, wollen wir unseren Beitrag zum Frieden in der Heiligen Stadt beitragen, für das Wohl all ihrer Einwohner und alle die sie lieben: Juden, Christen und Muslime, Palästinenser und Juden. Unser einziges Ziel ist es, einen stabilen Frieden in Jerusalem zu erreichen. Für diese Aufgabe wollen wir mit allen Kirchen zusammenarbeiten.

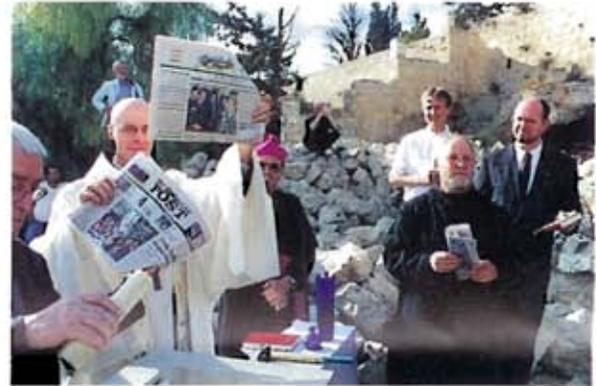
2. Jerusalem die Heilige Stadt der drei monotheistischen Religionen, ist von einzigartigem Wert für die Region und für die ganze Welt. So ist und sollte Jerusalem ein weltweites Symbol für Brüderlichkeit und Frieden sein.
3. Dieser einzigartigen Bedeutung Jerusalems bewußt und bereit Verantwortung vor Gott und Menschen zu tragen, die von der einzigartigen Berufung abstammt, finden wir es angebracht, daß Juden, Christen, Muslime vertrauensvoll zusammenarbeiten – mit Aufrichtigkeit und gegenseitigen Vertrauen – so daß diese Stadt wahrhaft fähig wird, ihre göttliche Berufung zu erfüllen: ein Ort der Begegnung und Versöhnung inmitten der Religionen und Menschen.
4. Für Christen, Juden und Muslime ist Jerusalem von besonderer religiöser Beziehung. Für Christen ist Jerusalem besonders geheiligt als der Ort, wo Jesus, das Wort und der Sohn Gottes lebte, litt, am Kreuze starb und vom Tode erstand, um das Werk der Erlösung zur Vollendung zu bringen. Die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten markiert die Geburt der Kirche, die sich von Jerusalem bis an das Ende der Erde ausbreitete, so daß sie durch die Jahrhunderte hindurch in der ganzen Welt als „die Mitte aller Kirchen“ geschätzt wurde. So kommt die Heilige Stadt immer wieder in unseren Gebeten vor, da wir die endgültige Erfüllung aller Verheißungen Gottes für ein neues Jerusalem erwarten, das vom Himmel herabkommt und in der Gott mit der Menschheit wohnen wird.
5. Seit 2000 Jahren ist eine lebendige Christengemeinde die Trägerin der Erinnerung und der Verheißung der Heiligen Stadt. Durch allen Wechsel und Wandel der Geschichte setzt die Christenheit heute fort, in Jerusalem zu wohnen und Gottesdienst zu feiern. Sie fühlt sich weiterhin verpflichtet, Zeugnis vom Leben, Tod und Auferstehung Christi zu geben an den Orten, wo diese Geheimnisse begonnen haben. In Treue zu dieser Verpflichtung können sie sich auf die Solidarität der weltweiten Kirche verlassen.
6. Während dieser Tage des Nachdenkens haben wir die Pflicht aller Christen, gemeinsam mit anderen Gläubigen und Menschen guten Willens aufs Neue bestätigt, daß wir darum

ringen müssen, im Hinblick auf die Menschen und Gläubigen der Heiligen Stadt eine Lösung der vielen Probleme zu finden. Heute ist Jerusalem an einem entscheidendem Zeitpunkt ihrer modernen Geschichte angelangt. Entscheidungen, die in diesen Tagen getroffen werden und die in den Monaten zuvor getroffen wurden, werden die Bedingungen für das zukünftige Leben in Jerusalem beeinflussen. Das wird besonders dringend, da wir uns dem großen Jubiläum des Jahres 2000 nähern.

7. Jerusalem, die Stadt der drei Religionen, ist auch Heimat zweier Völker - Israelis und Palästinenser – und ist das Herzland ihrer jeweiligen nationalen Sehnsucht. Verhandlungen zwischen dem Staat Israel und der palästinensischen Autonomiebehörde wollen mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft einen „endgültigen Status“ für Jerusalem formen. Es hängt von den Gläubigen der drei Religionen, die aus Liebe und Hoffnung für sie leiden, und von der Gemeinschaft der Nationen ab, wegen des einzigartigen und universalen Charakters der Heiligen Stadt, ihre Gedanken und Erwartungen für die Zukunft Jerusalems miteinander zu teilen. Entscheidungen werden von den politischen Führern getroffen, doch die Anliegen und Hoffnungen der Gläubigen müssen in die laufenden Verhandlungen einbezogen werden.
8. **Wir müssen noch einmal betonen, daß die Einzigartigkeit und Heiligkeit der besonders geheiligten Orte Jerusalems einen besonderen Status für sie verlangen, der die Rechte aller Bürger und der drei Religionsgemeinschaften anerkennt. Aktive Gemeinschaften von Juden, Christen und Muslime sollten sich wahrer Gewissens- und Religionsfreiheit erfreuen dürfen, einschließlich des uneingeschränkten Zugangs zu den heiligen Stätten und ihr Recht, ihre eigenen religiösen, erzieherischen und sozialen Aktivitäten ausführen zu dürfen. Ein solches Statut könnte auch den geheiligten Charakter und das universale kulturelle Erbe der Stadt garantieren. Freier Zugang nach Jerusalem sollte allen garantiert werden: Einheimischen und Pilgern, Freunden und Gegnern. Schließlich sollte dieses besondere Statut durch internationalen Garantien unterstützt werden.**
9. **Daher – in Erinnerung an die Worte des Heiligen Vaters: „Jerusalem ist der Ort, wo mehr als anderswo der Dialog zwischen Gott und Menschheit verwirklicht wurde“ – unterstützen wir die Position des Heiligen Stuhles und das Memorandum des Patriarchen und der Oberhäupter der Jerusalemer Kirchen, das im November 1994 unterzeichnet und veröffentlicht wurde.**

Im Anschluß an das Symposium wurde o.g. Kommuniké dem Staatspräsidenten von Israel, Chaim Weizmann, und dem Präsidenten der palästinensischen Autonomiebehörden, Yasser Arafat – von einer Delegation des Symposiums überreicht.

br. thomas osb, prior



*Grundsteinlegung: Tageszeitungen, die in den Grundstein eingelegt werden.*

**Es begann vorhundert Jahren  
- 100 – jähriges Jubiläum der Übergabe des  
Grundstücks der Abtei durch Kaiser Wilhelm  
II. an seine „katholische Untertan“ -**

Am 31. Oktober 1898 war am Nachmittag Kaiser Wilhelm II. nach der Weihe der lutheranischen Erlöserkirche auf dem Zion gekommen, um das Gelände, auf dem heute die Dormitio Kirche und die Abtei Hagia Maria Sion stehen, zu übergeben. Nach zähen Verhandlungen mit dem Sultan in Istanbul war es dem Kaiser gelungen, das Gelände in unmittelbarer Nähe des Abendmahlsaaes zu erwerben. Damit war die Voraussetzung geschaffen, um auf diesem Gelände die Abtei und die Kirche bauen zu können. Wären damals die Verhandlungen in Istanbul gescheitert, gäbe es heute keine Benediktinerabtei auf dem Berg Zion in Jerusalem.

Die Feierlichkeit der Übernahme dieses Geländes und seine Übergabe zum „Nutzen und Frommen der deutschen Katholiken“ wurde am Nachmittag, des 31. Oktobers 1898, dadurch betont, daß die Ehrenwache des Kaisers aufgezogen war. In einer emphatischen Rede wandte sich der Kaiser an die Anwesenden: „Seine Majestät, der jetzig regierende Sultan, hat sich bewogen gefunden, Mir dieses Terrain zu überlassen, auf daß für die deutschen Katholiken zu deren Nutz und Frommen Gebäude darauf entstehen könne. Indem Ich mit tiefem Dank an Seine Majestät den Sultan das Terrain übernehme, hoffe Ich, daß diese Gabe zu einem Segen für Meine katholischen Untertanen, speziell auch für die Bestrebungen im Heiligen Land werden möge.“ Und an die Soldaten gewandt sagte der Kaiser: „Es ist eine ganz besonde-

re Auszeichnung für euch, daß ihr der heutigen Feier an dieser Stelle beiwohnen könnt. Ich hoffe, ihr werdet euch dieser würdig erweisen, und wenn ihr nach Hause kommt, werdet ihr euren Verwandten und Freunden erzählen können, daß ihr die Gelegenheit erhalten und genutzt habt, die Stätten zu sehen, wo unser Heiland lebte und litt.“ (Erwin Roth, Preußens Gloria im Heiligen Land S. 188)

So gab es Grund genug für die Benediktiner auf dem Zion mit dem Verein vom Heiligen Lande als Eigentümer des Geländes voll Dankbarkeit dieses hundertjährige Jubiläum am 1. November 1998 zu feiern. Und sie taten es in guter Nachbarschaft mit der lutheranischen Gemeinde der Erlöserkirche, die ihre 100-jährige Kirchweihe begehen konnte. Das Jubiläum begann mit einer Ausstellung über die Baugeschichte der Kirche und Abtei, die vom Architekten, Prof. Alois Peitz aus Trier, zusammengestellt worden war. Prof. Peitz versuchte in seinem Eröffnungsreferat, die Bautätigkeiten auf dem Zion in einen größeren Zusammenhang der zeitgemäßen Baugeschichte einzuordnen und einen Vergleich mit anderen historischen Gebäuden des ausgehenden 19. Jahrhunderts herzustellen. Die Ausstellung wurde besonders von vielen Fremdenführern mit großem Interesse und Dankbarkeit angenommen, da sie dort Angaben fanden, die ihnen sonst nicht so leicht zugänglich sind.

In diese Festwoche hatten die Erlöserkirche und die Abtei auch den diesjährigen 9. ökumenischen Kirchentag verlegt, der unter dem Thema „In Gottes Haus sind viele Wohnungen“ stand. Damit kam auch schon der Inhalt des Kirchentages zum Ausdruck: Die enge brüderliche Zusammenarbeit zwischen der Benediktinerabtei und der Erlöserkirche seit Jahrzehnten. „Das eine Haus“ symbolisiert die Kirche, in der „viele Wohnungen“, d.h. verschiedene Konfessionen zu finden sind.

Am Samstagabend, dem 31. Oktober nahmen Mönche, Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abtei gemeinsam an dem Abschlußgottesdienst der Jubiläumswoche in der Erlöserkirche teil.

Am Sonntag, dem 1. November, begann mit einem Pontifikalamt, das der Lateinische Patriarch Michael Sabbah feierte, das Jubiläum der Übergabe des Grundstücks auf dem Zion. Viele waren aus Deutschland und aus Israel, unter ihnen auch zwei ehemalige israelische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, und Vertreter der palästinensischen Autonomiebehörde der Einladung gefolgt.

Nach einem kurzen Empfang im neu gestalteten Refektorium der Abtei begann die Festakademie. Zu Beginn konnte Abt Benedikt einige Ehrengäste begrüßen u.a. Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin, Herrn Ministerpräsidenten Dr. Manfred Stolpe, den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Theodor Wal-

lau, den Botschafter Ungarns Istvan Csejtei, den tschechischen Kulturattaché Milan Lucka, Herrn Dr. Johannes Gerter als Vertreter der deutschsprachigen Christen im Heiligen Land, Herrn Heinz Thiel, Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, und nicht zuletzt Herrn Propst Karl - Heinz Ronecker von der Erlöserkirche in Jerusalem.

In ihren Grußadressen betonten Frau Prof. Dr. Süßmuth und Herr Ministerpräsident Dr. Stolpe ihr Wohlwollen der Benediktinerabtei gegenüber; Dr. Stolpe erwähnte ausdrücklich, daß er ein offenes Ohr für das neuerstehende „Beit Benedikt“ habe. Der Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Heinz Thiel, betonte das Engagement des Vereins seit Beginn des Baus der Abtei und Kirche bis heute.

Im Anschluß daran hielt Matthias Kopp von der Deutschen Bischofskonferenz sein Festreferat unter dem Titel „Im Spannungsfeld zwischen der Pilgernonne Egeria und Kaiser Wilhelm II“. Dieses Referat fand großes Interesse und wurde später in der Wochenausgabe des L'OSSERVATORE ROMANO Nr. 47 vom 20. November 1998 publiziert.

Die musikalische Gestaltung während der Festakademie wurde von den Studierenden der Abtei übernommen.

Nach der Festakademie waren alle Gäste zu einem Empfang in den Räumen der Abtei eingeladen.



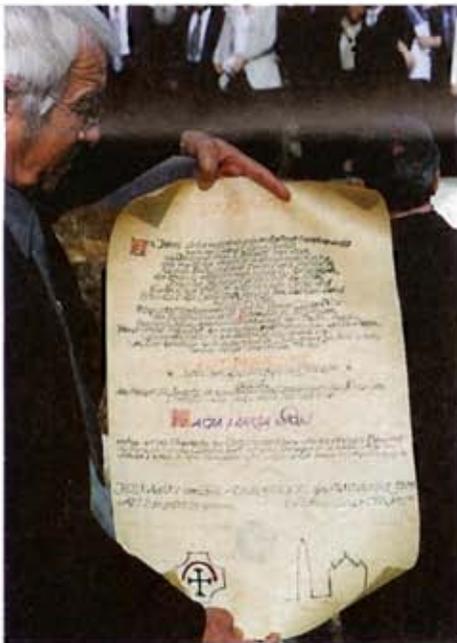
*Weihbischof Marcuzzo von Nazareth bei der Vorbereitung für das Einlegen der Urkunde.*

Am Nachmittag waren alle Gäste zur Grundsteinlegung für das „Beit Benedikt - Begegnungsstätte für Gerechtigkeit und Frieden“ eingeladen. Seit mehr als 15 Jahren lag das Grundstück der Benediktiner auf dem Zion brach. In Anwesenheit der koptischen, armenischen und lutheranischen Kirche konnte Abt Benedikt die feierliche Grundsteinlegung vornehmen. In den Grundstein wurden eine Urkunde, eine israelische und palästinensische Flagge, israelische, jordanische und deutsche Münzen, die israelische Tageszeitung „Jerusalem Post“ und die palästinensische Tageszeitung

„Al-Quds“ gelegt und anschließend mit einer Steinplatte versiegelt. Es war für alle TeilnehmerInnen ein tief beeindruckender Akt und ein Zeichen der Hoffnung, der mit viel Beifall bedacht wurde.

Ein Baubeginn wird dann möglich sein, wenn die Finanzierung gesichert ist. Nach der Fertigstellung des Baus werden dort ca. 60 Pilger und Gäste Unterkunft finden können. Weiterhin soll das „Beit Benedikt“ zu Begegnungen von Religionen und Konfessionen und für alle Menschen guten Willens, die sich besonders um den Frieden im Heiligen Land bemühen, offenstehen.

br. thomas osb, prior



*Die Urkunde der Grundsteinlegung*

## URKUNDE

Im Jahre eintausendneunhundertachtundneunzig  
nach der Geburt Jesu Christi  
als Johannes Paul II. Bischof von Rom  
und Papst der römisch-katholischen Kirche,  
Msgr. Michel Sabbah Bischof und Patriarch  
der römisch-katholischen Kirche in Jerusalem,  
Joachim Meisner Erzbischof von Köln,  
Kardinal der römisch-katholischen Kirche und  
Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen  
Land

mit Sitz in Köln,  
P. Benedikt Lindemann Abt und Br. Thomas  
Geyer Prior  
der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem ,  
Benjamin Netanjahu Ministerpräsident des Staates  
Israel,  
Yasser Arafat Präsident der autonomen palästinensischen  
Gebieten waren,  
Gerhard Schröder in der Nachfolge von Helmut  
Kohl  
zum Bundeskanzler der Bundesrepublik  
Deutschland gewählt wurde,  
wurde dieser Grundstein für das

## BEIT BENEDIKT

- Haus für Gerechtigkeit und Frieden -

gelegt.

An diesem Tag änderte die benediktinische  
Gemeinschaft den Namen von  
Dormitio – Abtei (Abtei Mariä Heimgang) in

HAGIA MARIA SION.

Möge auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria  
und des Heiligen Benedikt  
die benediktinische Gemeinschaft auf dem Zions-  
berg im Glauben wachsen  
und der Dienst an den Menschen dem Willen Got-  
tes immer mehr entsprechen.

JERUSALEM am Fest ALLERHEILIGEN,  
dem 01. November 1998

+ Abt Benedikt Lindemann  
Br. Thomas Geyer OSB, Prior

Partnerschaft mit christlichen palästinensischen  
Gemeinden  
bzw. Jugendaustausch mit christlichen  
PalästinenserInnen

Friede wächst durch Begegnungen! Wir Deutsche  
wissen, daß für die deutsch-französische  
Aussöhnung die Begegnungen mit Jugendlichen  
und Erwachsenen in Frankreich und Deutschland  
oder auch mit Polen ein wesentlicher Bestandteil  
waren.

Es besteht auch als Beitrag zum Frieden im Heiligen  
Land die Möglichkeit zu solchen Begegnungen  
mit palästinensischen Jugendlichen oder zu eine  
Partnerschaft mit christlichen Gemeinden.  
Anfragen können an Br. Prior Thomas Geyer  
OSB gerichtet werden.



*Teilnehmer an der Grundsteinlegung: (v.l. nach r.) armenischer Mönch, koptischer Bischof von Jerusalem, Bischof Abraham, armenischer Bischof aus der USA und Sheikh Abdul Aziz Buhani und koptischer Mönch.*

## Unser Studienjahr

### Neue Fragen auf alten Wegen Das 26. Theologische Studienjahr

Daß nach einem Neuen gesucht wurde, ahnte man seit einigen Jahren. Daß man einen Neuen gefunden habe, munkelte man irgendwann. Daß mit dem Neuen das zweite Vierteljahrhundert des Studienjahres beginnen solle, wußte man dann schließlich.

Jetzt ist der da, der Neue. Jetzt bin ich da. Michael Bongardt, 39 Jahre alt, Rheinländer, Priester der Erzdiözese Köln, frisch habilitierter Dogmatiker der Universität Münster, seit dem 1. Juli 98 Studiendekan des Theologischen Studienjahres in Jerusalem.

Damit ist schon eine Menge klar. Nur eines nicht: Was von diesem Neuem zu halten ist. Naturgemäß bin ich allerdings der letzte, der diese Frage beantworten könnte. Nichtsdestotrotz benutze ich gerne die Gelegenheit, an dieser Stelle einen ersten Rückblick zu halten auf das erste Semester „meines“ ersten Studienjahres, auf ein erstes halbes Jahr in Jerusalem. Vielleicht können diese Gedanken helfen, auf die Frage zu antworten, was von dem Neuem zu halten ist – und, viel wichtiger: was vom Studienjahr und seiner Zukunft zu halten ist.

Der erste Eindruck: Das Studienjahr paßt in seiner aktuellen Situation in dieses Land, paßt nach Jerusalem. Denn es lebt mit der gleichen Grundfrage wie die Religionen, Kulturen, Menschen hier: Wie kann aus der Spannung von Tradition und Wandlung, von alten Antworten und neuen Fragen etwas Gutes, Fruchtbare wachsen?

Unmöglich ist es, hier die Fülle der Traditionen auszubreiten, die vor allem unter der klugen und besonnenen Leitung von P. Laurentius Klein OSB während der ersten 25 Jahre gewachsen sind. Doch genannt werden müssen die exzellenten, bis in die letzten Eventualitäten durchdachten Programme der wissenschaftlichen Exkursionen in den Sinai, nach Galiläa, auf den Spuren der Kreuzfahrer; die ebenso klaren wie offenen Grundregeln, die ein Zusammenleben von bis zu 30 Frauen und Männern verschiedener Konfessionen ermöglichen; der große Kreis von Lehrenden, die immer wieder mit großem Engagement bereit sind, nicht nur ihr Wissen weiterzugeben, sondern auch für einige Wochen ihr Leben mit den Studierenden zu teilen; die zahllosen Kontakte zu Personen und Institutionen in Jerusalem, Israel, Palästina, die erfolgreich verhindern, daß das Beit Josef zum akademischen Elfenbeinturm wird.

Dankbar und viel haben wir Neuen aus diesem Reichtum geschöpft. Neu ist ja schließlich nicht nur der Studiendekan, sondern sind auch die 23 Studierenden aus 3 Ländern und von 11 verschiedenen Hochschulen mit ihre je eigenen Fragen und Interessen. Gern haben wir uns, nicht zuletzt von den beiden Studienassistenten und „alten Hasen“ Matthias Vosseler und Damian Lazarek, hinein führen lassen in uns bisher fremde Welten von Natur und Geschichte, Kultur und Religion.

Dabei sind dann aber auch die Fragen deutlich geworden, die die Gegenwart stellt. Ihnen nachzugehen bedeutet, Traditionen verändern, vielleicht gar verabschieden zu müssen. Nur drei von ihnen können hier genannt werden, die meines Erachtens besonders wichtig sind.

Da ist zum ersten der jüdisch – christliche Dialog, der, wie mir scheint, vor dem notwendigen Schritt in eine neue Phase steht. Die jüdischen Wurzeln des eigenen Glaubens und die unverzichtbare Bedeutung des weiterhin lebendigen Judentums anzuerkennen – das gehört, beschämend spät zu den heute anerkannten Grundvoraussetzungen einer verantworteten christlichen Theologie. Wo sie erfüllt werden, kommt ein Problem in den Blick, dem gemeinsam zu stellen sich lohnt: Wie können wir in einer zunehmend säkularen Gesellschaft in je eigener Weise einstehen für die uns einende Tradition – den biblischen Gottesglauben und sein Menschenbild?

Da ist zum zweiten die Begegnung mit den anderen Religionen insgesamt. Viele TheologInnen in Europa und Amerika denken heute über neue Verhältnisbestimmungen nach, suchen Auswege aus dem bisherigen, verhängnisvollen Konfrontationen. In Jerusalem zeigt sich schnell, wie weit solche Gedanken in der Praxis tragen – in einem Alltag, in dem Toleranz, Achtung und Freilassung konkret werden müssen.

Und da ist schließlich die politische Situation. Viel hat sich verändert in den 50 Jahren seit der Gründung des Staates Israel. Nicht nur Machtverhältnisse haben sich verschoben, sondern auch die Einschätzungen und Bewertungen der aktuellen Lage. Zu den irritierendsten Erfahrungen für uns Neue gehört es, daß keines der Bilder, mit denen wir hierher kamen, zur Wirklichkeit paßt; auch daß es keinen unpolitischen, neutralen Standpunkt gibt. Wie kann angesichts dessen eine Option aussehen, die nicht ein weiteres Mal die Konflikte verfestigt, sondern zu ihrer Überwindung beizutragen vermag ?

Wie tief diese und andere Fragen in jeder Begegnung und fast jeder Lehrveranstaltung unter die Haut gehen, wie schnell sie existentiell bedeutsam werden – das hätte ich mir in der Ruhe meines bisherigen deutschen Universitätslebens nicht träumen lassen. Umhergetrieben und gefordert zu sein, dies ist die Grunderfahrung des Studiums und Lebens in Jerusalem. Dies auch in Zukunft Studierende erfahren zu lassen, sie darin zu unterstützen und begleiten, darin sehe ich die außergewöhnliche Aufgabe und Verantwortung des Theologischen Studienjahres – und des Neuen, der es leitet.

Michael Bongardt

PS: Natürlich gibt es neben den großen Fragen auch die „kleinen Sorgen“: Wasserrohrbrüche, Stromausfälle, Heizungsschäden im Studienhaus. Mittlerweile bedrohen sie ernsthaft den geregelten Studienbetrieb. Dankenswerterweise hat der Deutsche Verein vom Heiligen Lande der überfälligen Grundsanierung des Beit Josef ab April 99 zugestimmt. Doch die notwendigen Veränderungen werden nur möglich sein, wenn viele einen Teil dazugeben. „Wer Ohren hat zu hören, der höre ...“



*Propst Karl - Heinz Ronecker spricht beim ersten Hammerschlag ein Segensgebet.*



*Am Ende der Grundsteinlegung versammelten sich Bischöfe, Mönche und Propst Karl-Heinz Ronecker mit seiner Frau um den Grundstein.*



*Der Chor der Studierenden während des Festaktes zum 100-jährigen Jubiläums,*

## NACHRICHTEN AUS TABGHA

### Liebe Freundinnen und Freunde Tabghas,

am Ende dieses Jahres 1998 möchte ich Ihnen, liebe Freundinnen und Freunde von Tabgha, einen herzlichen Gruß senden. Mit diesem Gruß möchte ich allen danken, die sich mit unserem Kloster verbunden fühlen; sei es durch ihre Gebet oder durch Ihr Wohlwollen oder durch Ihren Besuch als Pilger bei uns am See. Gleichzeitig möchte ich Ihnen einen kurzen Bericht geben über unser Leben als kleine Gemeinschaft am Ort der Brotvermehrung.

Durch den regelmäßigen Vollzug des Stundengebetes werden wir als Gemeinschaft immer wieder daran erinnert, die Gegenwart des Herrn am Ort der Brotvermehrung in uns wach zu halten. Unsere Form des Psalmengesangs hat sich mittlerweile auch bei unseren philippinischen Mitschwestern bewährt. Im Moment üben wir als Ergänzung zum Benediktinischen Antiphonale englische Antiphonen und Psalmen ein, als weiteres bereicherndes Element in unserer Liturgie. Unsere Vesper am Abend ist häufig besonders für unsere Gäste ein guter Tagesabschluß. An den Sonntagen der Sommermonate feiern wir die hl. Messe an dem beliebten Platz „Dalmanutha“ am See. Da kann es schon mal vorkommen, daß fünf oder sechs verschiedene Nationalitäten zusammenkommen, um gemeinsam Eucharistie zu feiern. Besondere Akzente setzen dabei unsere benediktinischen Mitschwestern durch ihre von Fröhlichkeit und Intensität geprägten Lieder ihres Landes. An dieser Stelle möchte ich allen danken, die unsere Liturgie mitgestalten und mittragen. Ich denke dabei an unsere Mitschwestern, an P. Hieronymus, Pfr. Ludger Bornemann, Michael Strucken und unsere Zivildienstleistenden.

Eine besondere Freude war für uns die Taufe und Firmung unseres Zivildienstleistenden Steffen Fichtler aus Apolda / Thüringen am 11. November, dem Fest des Hl. Martin, in unserer Brotvermehrungskirche. Es war für alle von uns ein tiefes Erleben, einen jungen Mann in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen.

Im November hatten wir als Gemeinschaft von Tabgha Exerzitien. Dankbar waren wir für die geistlichen Impulse durch Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler aus Münster. Uns allen haben die Zeiten der Stille und der Neubesinnung auf den Ort Tabgha gut getan.

Der gute Austausch mit den Mitbrüdern der Si-  
onsabtei Jerusalem ist für uns alle in Tabgha  
wichtig. Abt Benedikt möchte ich an dieser Stelle  
danken für sein Engagement in und um Tabgha.  
Sein monatlich regelmäßiges Dasein in Tabgha  
bringt diese Verbundenheit immer wieder zum  
Ausdruck. Mit Rat und Tat steht er uns zur Seite.

Viele Gäste aus Nah und Fern haben Tabgha auf-  
gesucht. Pfr. Ludger Bornemann betreut die  
Hausgäste des Klosters. Herr Michael Strucker ist  
weiterhin verantwortlich für die Jugend und Be-  
hinderten - Begegnungsstätte. Viele Gruppen  
suchten den Platz auf, um miteinander die Frohe  
Botschaft dieses Ortes zu erleben und zu teilen.

Im Vergleich zum Vorjahr 1997 haben unsere  
Messen in „Dalmanutha“ am See abgenommen.  
Die politische Situation im Lande hat viele Pilger  
davon abgehalten, ins Land der Bibel zu reisen.  
Ein Blick in unsere Statistik zeigt es deutlich: ins-  
gesamt 978 Messen wurden als geschlossene  
Gruppenmessen gefeiert, 1997 waren es 1119 Mes-  
sen. Davon waren 199 in Englisch, 407 in Deutsch,  
41 in Italienisch, 190 in Französisch, 19 in Span-  
nisch und 122 in anderen Sprachen. Insgesamt  
nahmen an diesen Messen 37 821 Pilger teil. In  
dieser Statistik sind die vielen Buspilger nicht er-  
faßt.

Zum Ende meines kleinen Berichtes möchte ich  
Herrn Prof. Vorgrimmler zu Wort kommen las-  
sen. Mit diesem geistlichen Impuls des Vortrages  
in unseren Exerzitien „Zum inneren Auftrag der  
Wächter von Tabgha“ hat er uns eine Hoffnung  
aufgezeigt.

„Tabgha ist ein Ort, der äußerst nahe bei den  
Wurzeln des Anfanges, bei der ursprünglichen  
Verkündigung Jesu liegt. Die Gemeinschaft in  
Tabgha könnte annähernd so sein, wie Jesus sich  
die Gemeinde seiner Jüngerinnen und Jünger  
vorgestellt hat. Fassen wir zusammen: Tabgha als  
Ort, die weiten Dimensionen und die vielen In-  
halte der Eucharistie bewußt zu machen; Tabgha als  
Ort der optimistischen Vorausschau auf die Er-  
füllung aller menschlichen Erwartungen und  
Sehnsüchte im vollendeten Reich Gottes; Tabgha  
als Ort der Erinnerung an die Anfänge der Jesus -  
Bewegung in den ersten Berufungen, an die Im-  
pulse, die Jesus seinen Anhängern gab, für uns  
kondensiert in den Weisungen der Bergpredigt;  
Tabgha als Ort der Gewissenserforschung und der  
Erneuerung der Kirche, nicht durch deklamatori-  
schen Protest, sondern durch überzeugende Pra-  
xis. Den Massenzusammenkünfte in der großen  
Zahl kann man nur mißtrauen. Tabgha sollte kei-  
ne Angst wegen der kleinen Zahl haben, sollte sich  
nicht entmutigen lassen. Viele Eremiten der  
Wüste, viele Jüngerinnen und Jünger des heiligen  
Franz von Assisi haben nur zu zweit oder zu dritt  
zusammen gelebt und gearbeitet, und die Folgen  
waren enorm.“

Angst verträgt sich nicht mit dem Glauben, Angst verträgt sich nicht mit der Hoffnung, Angst verträgt sich nicht mit der Liebe. Fürchten wir uns nicht.“

(H. Vorgrimmler)

Unsere Hausgemeinschaft von Tabgha wünscht Ihnen allen ein gutes neues Jahr 1999.

P. Stephan Vorwerk OSB, Superior

### Nachrichten der Schwestern in Tabgha

Das Jahr 1998 war für unsere Schwesterngemeinschaft in Tabgha ein Jahr der Bewegung – ein Jahr des Kommen und des Gehens einiger Schwestern. Nach drei bzw. vier Jahren des Einsatzes in Tabgha verließen uns am Ende dieses Jahres Sr. Mary Adelle Ferolin. Beide Schwestern gehörten der Anfangsgruppe von 1994 an. Es waren für beide Schwestern wertvolle Jahre, im Land unseres Herrn sein zu dürfen. Wir werden beide vermissen, doch im Gebet sind wir trotz der großen räumlichen Distanz einander verbunden.

Einige Tage vor dem Weihnachtsfest freuten wir uns über die Ankunft unserer drei neuen Mitschwestern. Sr. Salvacion Diaz übernimmt als Oberin die Leitung unserer Gemeinschaft, Sr. Eva – Maria und Sr. Isabelle Domingo übernehmen die Aufgaben im Gästehaus des Klosters.

Die Generaloberin unserer Kongregation Mutter Waldetrudis besuchte uns vom 14. September bis 15. Oktober. Wir freuten uns auch neben ihrer Ankunft die Bischöfe aus Münster und Aachen, Prof. Vorgrimmler und P. Bielbert ein Wellcome in Form von Liedern zu geben. Mutter Waldetrudis Besuch war gleichzeitig mit der kanonischen Visitation der Schwesterngemeinschaft verbunden. Ferner berichtete uns Mutter Waldetrudis vom Symposium der Benediktinerinnen in S. Anselmo in Rom. Die kanonische Visitation war für alle eine Neubesinnung in unserem Sein am Ort der Brotvermehrung. Unsere Schwestern waren eindeutig der Meinung an dieser wichtigen Stelle weiterhin zusammen mit den Mönchen wirken zu wollen.

In diesem Jahr 1998 durften wir freudig erleben, daß unsere junge philippinische Freundin sich entschlossen hat, in unsere Kongregation auf den Philippinen einzutreten. Isobel Sayson arbeitete in Haifa. Ein Jahr lang konnte sie sich durch regelmäßige Besuche in Tabgha ein Bild von unserem Leben machen. Seit Oktober ist Isobel nun Postulantin in Darmortis.

Immer wieder sind wir Schwestern in unserem spirituellen Leben gefordert. In einer anderen und für uns manchmal fremden Kultur ist unser Geist herausgefordert. Wir freuen uns, das Leben von Ora und Labora mit P. Stephan, P. Hieronymus,

Ludger Bornemann, Michael Strucken und den Zivis zu teilen. Oft haben wir viel Freude zusammen, Freude in unserer Liturgie und Freude bei unseren gemeinsamen Festen.

Möge auch das neue Jahr 1999 uns mit Frieden und Freude im Lande unseres Herrn erfüllen.

Sr. Miriam Alejandrino, Oberin



Abt Benedikt besiegelt den Grundstein mit einer Steinplatte.

## WICHTIGER HINWEIS

### Adressenänderung:

Anmerkung zur Versendung des Rundbriefes:

Wir sind gerade dabei unsere Adressenkartei zu korrigieren und ein neues Adressenprogramm zu installieren. Dieser Rundbrief mußte noch mit dem längst überholten Adressensystem verschickt werden, bei dem sich sehr viele Fehler eingeschlichen haben, die sich leider nicht korrigieren lassen. Sollte Ihre Anschrift nicht korrekt sein, oder der Rundbrief gar doppelt zugesandt worden sein, bitten wir um Ihr Verständnis. Es wäre für uns eine große Hilfe, wenn Sie in diesem Fall Ihre Anschrift korrigiert an uns zurücksenden zurücksenden würden. Vielen Dank!

## KOMMENTAR ZUM WEIHNACHTSEVANGELIUM

### Augustus CHRISTI GEBURT NACH LUKAS

Das Weihnachtsfest hat es nicht immer gegeben. Jahrhundertlang haben die Christen zwar Ostern gefeiert, aber nicht die Geburt des Herrn. Mehr noch, jahrzehntelang haben die Christen offensichtlich nichts vom Geburtsort Jesu gewußt. Der heilige Paulus z.B. verliert darüber kein Wort. Das Markusevangelium auch nicht. Im Johannesevangelium wäre die Kenntnis dieses Ortes ein Glaubenshindernis, denn man glaubte, «wenn Christus kommt, weiß niemand woher er stammt» (7,27). Aber das alles ist weniger erstaunlich als man denkt. Einerseits beweist das Schweigen der offiziellen Dokumente nicht, daß Jesu Geburtsort überall unbekannt war; andererseits ist es nicht unbedingt unerläßlich, den Geburtsort der großen Menschen zu kennen, die unsere Geschichte gestaltet haben. Welcher Gebildete kann uns auf Anhieb den Geburtsort von Cäsar, Napoleon, Goethe, Einstein oder Helmut Kohl nennen, ganz zu schweigen deren Geburtsdatum. Das Gleiche gilt für Buddha, Konfuzius oder Mohammed.

Im gesamten Neuen Testament berichten nur die Evangelien von Matthäus und Lukas, daß Jesus in Betlehem geboren ist, einem Dorf sieben km südlich von Jerusalem, das in der Bibel mit der Geschichte Davids in Zusammenhang gebracht wird (1S 16,4; Ruth 2,4; 4,22). Lukas nennt es «die Stadt Davids» (2,4). In seinem un-

nachahmlichen Stil stellt Lukas sie ins Zentrum seiner wunderbaren Erzählung, die man jedesmal zu Weihnachten von neuem liest und hört.

Wie man weiß, ist sie die Quelle für unzählige Geburtsdarstellungen, und man kann sagen, daß diese Geschichte die erste Geburtsdarstellung (Nativitas) ist, voller Poesie, Nachdenklichkeit und Charme.

Manche meinen, den eigentlichen historischen Wert der Texte von Matthäus (2,1-33) und Lukas (2,1-22) in Frage stellen zu müssen, da sie nicht unserer Art von Geschichtsschreibung entsprechen. Es ist in der Tat schwer, bei Matthäus die schöne Geschichte der «heiligen drei Könige» wortwörtlich zu nehmen, obwohl sie von immenser theologischer Bedeutung ist. Wir werden sehen, daß sie den Absichten des Lukas näher steht als wir denken. Viele halten die Erzählung des Lukas eher für Poesie als für Geschichte. Man könnte auch annehmen, daß zu einem späteren Zeitpunkt die Stadt Betlehem durch die Prophezeiung bei Matthäus zum Mythos Betlehem wurde.

Das aber ist voreilig. Denn wenn man die Berichte von Matthäus und Lukas aufmerksam liest, bemerkt man, daß die beiden Autoren vor enormen Schwierigkeiten stehen. Bekannt war, in der Tat, daß Jesus Nazoräer oder Nazarener war, das heißt, aus Nazareth stammte. Auch wenn diese Adjektive möglicherweise einen an-

diese Adjektive möglicherweise einen anderen Sinn haben, so ist doch klar, daß Jesus mit Nazareth verbunden war, einem Dorf in Galiläa, etwa 130 km nördlich von Jerusalem. Nach der Tradition des Matthäus jedoch gehörte die Familie Jesu, Joseph und Maria nach Betlehem; die Magier treten in ein « Haus » ein (2,11) und nicht in eine Höhle! Matthäus muß uns also erklären, warum Jesus Nazoräer genannt wird (2,23). Wir erfahren, daß die Familie Jesu weit weg über die Grenzen Israels fliehen mußte vor dem Zorn des Herodes des Großen. Dann mußte sie, um dem Zorn seines Sohnes Archälaus zu entgehen, aus Jerusalem flüchten und sich in Nazareth niederlassen und so den göttlichen Plan erfüllen (2,23). Lukas hingegen stellt die Geschichte anders dar. Nach ihm wohnte die Familie Jesu in Nazareth. Übrigens mußte sich auch der Engel Gabriel dorthin begeben (1,26). Lukas muß also erklären, daß Jesus, trotz seines Beinamens Nazarener, nicht in Nazareth geboren ist. Wir müssen also erkennen, daß die Erwähnung Betlehems bei unseren Evangelisten dieser feststehenden Tatsache widerspricht, daß Jesus aus Nazareth stammte. Wir können daraus mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Geburtsort Jesu keine Erfindung gewesen sein kann.

Aber Tatsache ist, daß bei Matthäus die Hohenpriester auf die Frage des Herodes nach dem Geburtsort Jesu gemeinsam zur Antwort geben: « in Betlehem in Judäa, denn so steht es geschrieben bei den Propheten: *Du Betlehem... bist keineswegs die unbedeutendste ... denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen der Hirt meines Volkes Israel* » (2,6). Aber bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß das Zitat von Matthäus in Wirklichkeit eine Konstruktion des Matthäus ist, die sich so weder in der hebräischen Bibel, noch in der griechischen Bibel findet. Man muß deshalb zugeben, daß dieser Bezug für das christliche Denken nicht unbedingt zwingend war. Die Erwähnung von Betlehem hat jedenfalls alle Chancen, im eigentlichen

Sinne des Wortes historisch zu sein. Klarer gesagt, nicht der biblische Text hat Betlehem erfinden lassen, sondern die Tatsache wurde später mit einem biblischen Text erklärt.

Jetzt sind wir frei, den wunderbaren Anfang der lukanischen Erzählung zu untersuchen: « *In jener Zeit erließ der Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlist einzutragen...* » (2,1-2). Der Rest ist bekannt: die Reise von Maria und Joseph und die Geburt Jesu in Betlehem, « *denn jeder ging in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen* » (2,3).

Entsprechend diesem Anfang ist Jesus also in Betlehem geboren, und zwar wegen einer Volkszählung (nach dem griech. Text), die die Bevölkerung von Galiläa oder auch nur einige Familien zu einer solchen Reise zwang. Lukas scheint sogar ziemlich genau zu sein, da er diese Volkszählung in die Regierung eines gewissen *Quirinius*, Statthalters von Syrien, verlegt. Aber hier beginnen die Schwierigkeiten. Zuerst die Chronologie: hier stimmt Lukas nicht mit Matthäus überein. Denn nach Matthäus ist Jesus unter Herodes dem Großen geboren (2,1). Aber Quirinius hat seine Volkszählung im Jahre 6 nach Christus durchgeführt. Man sieht also, daß die Texte von Matthäus und Lukas überhaupt nicht übereinstimmen. Nun, bei aufmerksamer Lektüre des Textes von Lukas stellt man fest, daß die Erwähnung des Quirinius ein gelehrter Einschub ist. Es kann also sein, daß dieser Zusatz nicht von der Hand des Lukas stammt. Ein Schriftgelehrter könnte ihn in Lukas' Text eingeführt haben, um ihn durch eine wertvolle chronologische Einzelheit zu bereichern, die bis dahin fehlte. Diese Einzelheit paßt aber überhaupt nicht zur Chronologie des Lukas. Denn man weiß, daß der Engel dem Zacharias während der Regierung des Herodes erschienen ist (1,2). Sechs Monate später erscheint der Engel Gabriel bei Maria in Nazareth (1,26). Jesus wurde neun Monate später geboren, offensichtlich unter der Herrschaft desselben Herodes, der, wie

man weiß, im Jahre 4 vor Christus starb. Man sieht: die Erwähnung des Quirinius kommt zu spät! Wenn man diese Erwähnung wegläßt, wird Lukas' Text flüssiger und logischer.

Aber was ist nun mit der von Kaiser Augustus angeordneten Volkszählung? Es hat keine «*Volkszählung der ganzen Erde*» gegeben. Es handelt sich hier um rhetorische Übertreibung. Aber auch, wenn man nicht eine Volkszählung der ganzen Erde, sondern nur des Römischen Reiches annimmt, das einen großen Teil Europas, Nordafrikas und Kleinasien umfaßte, muß man feststellen, daß wir kein historisches Zeugnis über eine solche Volkszählung haben. Im übrigen ist es seltsam, daß der Kaiser im Königreich Herodes' des Großen eine Volkszählung hätte anordnen können! Zwar verdankte Herodes seinen Thron der römischen Macht, aber er war nicht abhängig vom Statthalter Syriens, der natürlich sein Tun und Lassen beobachten konnte und mußte, aber eine Volkszählung konnte er in dessen Königreich nicht durchführen. Man darf nicht vergessen, daß Judäa erst viel später römische Provinz wurde, nämlich im Jahre 6 unserer Zeit, also nach dem Tod des Herodes. Muß man deshalb die Volkszählung, von der Lukas spricht, für reine Legende halten?

Nicht unbedingt. Es könnte sich um eine Aktion gehandelt haben, die von Rom ausging, die aber mehr als eine Volkszählung war. Wir wissen, daß wenn sich ein auf die ein oder andere Art an Rom gebundenes Volk erhob, Rom natürlich die Revolte niederschlug und manchmal der Bevölkerung einen Huldigungsakt auferlegte. Das bedeutete, daß die Einwohner dann eine Art Tribut an den Kaiser bzw. an die Beamten des Kaiserreiches zu zahlen hatten. So bekannten sie sich als Untertanen des Kaisers. Es ist möglich, daß sie sich dafür an den Ursprungsort ihres Clans begeben mußten. Möglicherweise fand bei dieser Gelegenheit eine Volkszählung statt, natürlich mit dem Ziel, den Steuertopf zu füllen.

Unter Herodes dem Großen aber gab es keine Aktionen dieser Art, und im übrigen war dieser König fähig, jede mögliche Revolte alleine niederzuwerfen. Aber die Lage änderte sich unmittelbar nach seinem Tod. Denn Herodes hatte sein Reich unter seine Söhne aufgeteilt. Archelaus hatte den Süden bekommen, Antipater den Norden usw. Aber sie mußten sich nach Rom begeben, um das Testament ihres Vaters bestätigen zu lassen; und als sie sich nach Rom einschifften, begannen die Schwierigkeiten im ganzen Land. Darüber berichtet uns als Augenzeuge der große Historiker Josephus Flavius. Im 2. Band seines Jüdischen Krieges erzählt dieser Autor von den schrecklichen Wirren, die das Land heimsuchten; es gab sogar einige Fanatiker, die den Thron des Herodes beanspruchten. Außerdem erzählt er, wie der Statthalter von Syrien, nicht Quirinius sondern ein gewisser Sabinus, mit Unterstützung eines römischen Generals namens Varus, den er zu Hilfe gerufen hatte, die Erhebung niederschlug. Es ist gut möglich, daß er nach diesen Wirren, natürlich mit Bewilligung Roms, dem Volk einen Unterwerfungsakt auferlegte, den Lukas dann «*Volkszählung*» genannt hat.

In der Tat spielen manche Evangelienüberlieferungen auf diese Volkszählung an. Um diesen Punkt zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß unsere Evangelien die Schreibpulte der Evangelisten nicht in fertigem Zustand verlassen haben. Heute weiß man, daß jedes Evangelium einen langen Bearbeitungsprozeß hinter sich hat, sogar das Evangelium von Markus. Unser Freund und Lehrer, Marie-Emile Boismard, ein großer Spezialist der Ecole Biblique in Jerusalem hat systematischer als andere Gelehrte versucht, die den aktuellen Evangelien zu Grunde liegenden Texte zu rekonstruieren. So hat er entdeckt, was man das «*vor-johanneische*» und «*vorlukaneische*» Evangelium nennt? Ohne in zu komplizierte Details zu gehen, können wir sagen, daß das «*vorlukaneische*

Evangelium» von dieser «Volkszählung» im oben erwähnten Sinne spricht. Dieser Gelehrte hat den ursprünglichen Text des Lukasevangelium so rekonstruiert: «*Zur selben Zeit befahl der Kaiser Augustus, daß alle Menschen in ihre eigene Stadt kamen, um dem Statthalter einen Denar zu geben und daß jeder sich als Unterworfener des Kaisers erklärte. Und aus diesem Grund kam Joseph mit seiner Frau Maria, die schwanger war, von Nazareth nach Betlehem, um in ihrer eigenen Stadt ihre Unterwerfung anzuerkennen.*» So hat eine starke Tradition die Erinnerung an einen Unterwerfungsakt bewahrt, der vielleicht mit einer Volkszählung kurz nach dem Tod des Herodes in Verbindung stand, denn dieser Text erwähnt Quirinius überhaupt nicht. Auf jeden Fall trifft sich hier Lukas mit Matthäus darin, daß er die Geburt Jesu nach Betlehem verlegt. Wir haben also gute Gründe zu glauben, daß die Erzählung von Lukas keine Erfindung ist, sondern Tatsache.

Dieser Punkt aber ist nicht das Wichtigste, denn damit sind wir noch nicht zu den Absichten des Lukas vorgedrungen. In seinem Prolog zur Weihnachtsgeschichte sieht Lukas Großes voraus. Wir sollen nicht vergessen, daß die Geschichte der Geburt Jesu auch die Geschichte der christlichen Bewegung ist. Diese Geschichte beginnt also bei Lukas mit der Erwähnung des Kaisers Augustus, der, ein wenig übertrieben gesagt, über die ganze Erde regiert.

Die Geburt Jesu ist also nicht irgendeine unbedeutende Tatsache in irgendeiner verlorenen Ecke des damaligen Palästina. Sie hat ihren Platz in der Geschichte und der strahlenden Sphäre des Römischen Reiches. Wenn man sich erinnert, daß die Apostelgeschichte dieses selben Lukas mit der Ankunft des Hl. Paulus in Rom endet, obwohl Paulus in Wirklichkeit nach Spanien gehen wollte (Röm. 15,24!), versteht man den großen Plan des Lukas. Die Geschichte der christlichen Kirche ereignet sich im Römischen Reich. Noch bes-

ser, (o Ironie des Schicksals!): Ohne es zu wollen und zu wissen, steht das Römische Reich im Dienste Jesu Christi: Dank Kaiser Augustus wird Jesus in Betlehem geboren; ein römischer Prokurator, nämlich Pontius Pilatus, schickt Jesus in den heilbringenden Tod; ein römischer Statthalter und die Schiffe des Reiches verhelfen dazu, daß Paulus sich nach Rom begeben kann, und zweimal wird Paulus dank eines römischen Offiziers aus Lebensgefahr errettet (Apostelgeschichte: 21,31-36;27,43). So ist die christliche Bewegung unter der Feder des Lukas nicht nur unlöslich mit der Geschichte Israels verbunden, sondern auch mit der Geschichte der Welt; sie hat eine universale Bedeutung. Und so ist es auch bei Matthäus: Die Ankunft der «drei Könige» sprengt den engen Rahmen Israels. Wenn man sich erinnert, daß der, der in Betlehem geboren wurde, nach Lukas «der Retter, Christus der Herr» ist (2,11), erstaunt einen das nicht. **DER HERR** ist bei Matthäus die einzige Anrede, die die Jünger an Jesus richten. Sie umfaßt den Glauben der Christen aller Zeiten.

Vinzenz Mora, osb  
Weihnachten 1998